

Imerian - die Legende der Steine

Es war zu einer Zeit, als die Magie noch allgegenwärtig und die Fantasie noch Realität war, dass ein junges Volk in den Wäldern und Tälern dieser Welt lebte. Abgeschieden von den Geschehnissen um sie herum, entwickelten sie in stiller Tradition ein enormes Verständnis für die Natur und bildeten daraus eine einzigartige Magie, die dem Kreislauf des Lebens selbst entlehnt war. Mit ihrer Hilfe lebten sie bescheiden und zufrieden im Einklang mit den Wellen der Natur, wie man die unsrigen Jahreszeiten aus der alten Sprache übersetzen würde.

Sie nannten sich selbst Imerianer, geboren in eine Zeit der Ruhe, um über die Entwicklung der Welt zu befinden; ein Zeitalter der Selbstfindung, in der die Erde noch jung war und das Leben noch keine feste Richtung eingeschlagen hatte - das Zeitalter Imerian. Niemand hätte jemals damit gerechnet, dass eine einfache Folge unglücklicher Umstände die Wege der Welt in einer unumkehrbaren Weise für Jahrtausende vorzeichnen könnte, und doch sollte genau dies geschehen. Der Beginn dieser Geschichte liegt, wie so häufig, im Beginn eines neuen Lebens oder genauer gesagt, zweier neuer Leben: der Geburt der Zwillinge Serindal und Tobin.

Die Geburt der beiden Imerianer stand unter einem guten Vorzeichen, denn ihre Eltern und Vorfahren sorgten seit jeher mit dem Rat ihrer Siedlung für Einigkeit und die richtigen Entscheidungen zur richtigen Zeit. So sollten sie gute Vorbilder haben und ein wichtiger Teil der Gemeinschaft werden, lernen, lehren und helfen, wie es seit Anbeginn Brauch war.

Jedes Kind unter den Imerianern wurde mit eigenen Zeichen geboren, die seine speziellen Fähigkeiten förderten und es auf seinem Lebensweg begleiteten. Früher oder später entschied sich ein Kind für ein Zeichen, um sich mehr mit diesem zu beschäftigen und seinen Lebensweg danach auszurichten. Nur selten wand sich jemand einem Zeichen zu, dass nicht bei der Geburt mitgegeben wurde und noch viel seltener wurde ein Kind ohne eigenes Zeichen geboren - diese speziellen Seelen waren in der Lage, sich völlig frei ein Zeichen auszusuchen und auch völlig neue Zeichen zu wählen, die es noch nie gegeben haben mochte. Man sagte, sie hätten das Potential die Welt zu verändern.

Dieser seltene Zufall ergab sich bei den Zwillingen. Serindal trat mit mehreren Wegen zur Wahl ins Leben und brachte so seine Art von Vielfältigkeit mit, während Tobin völlig frei von Zeichen war - doch für ihn war es weniger ein Segen, denn eine schwierige Aufgabe, aus all den Möglichkeiten die Richtige zu wählen. Er beobachtete die erste Zeit so viel er konnte und ließ sich von den Zeichen erzählen, in der Hoffnung, dass sich alles ergeben würde. Serindal hingegen entschied sich früh für die Zeichen von Natur und Heilung und begann schon als kleiner Junge, sich damit zu beschäftigen. Er erkannte die feinen Linien zwischen den Wesen, die ein faszinierendes Geflecht aus Energien des Lebens spinnen und dazu einluden, Muster zu weben, um zu ändern und zu helfen. Mit wenigen Handgriffen und der nötigen Konzentration konnte Serindal bald das Wachstum von Pflanzen beeinflussen und leichte Krankheiten heilen, indem er dem Gewebe des Lebens neue Fäden hinzufügte oder vorhandene Muster reparierte. Tobin verbrachte zuerst viel Zeit damit Serindal dabei zu helfen, das Weben zu erlernen und lernte so selbst Teile des Wissens, das Serindal zu perfektionieren versuchte. Auch von anderen Bewohnern lernte er Teile der Wege und nach und nach erkannte er in der Vielfalt etwas völlig Neues - ein Zeichen, das keiner bisher so deutlich wahrgenommen hatte und dem noch keiner gefolgt war: die Neugier.

So betrachtete Tobin alles mit erwachtem Interesse und war immer neugierig, was sich hinter der nächsten Ecke des Wissens und der Magie verbergen mochte. Dieses Zeichen machte Tobin zu einem gelehrgen Schüler, der immer wieder mit neu Entdecktem überraschen konnte. Viele in der Siedlung hielten ihn für talentiert, wenige fragten sich, welchem Zeichen er wohl folgte und niemand bemerkte, dass dieses Zeichen und Tobins Weg das erste war, das niemandem half. Die Neugier half nur ihm, sein Wissen zu vermehren und Neues zu entdecken - niemandem sonst, denn er folgte zu keiner Zeit dem Zeichen des Lehrens.

Und so begann eine neue Linie in der Welt.

Eines Tages waren Serindal und Tobin auf Wanderschaft durch die Wälder in ihrer Umgebung. Sie waren schon mehrere Tage unterwegs in einem weiten Kreis um die Siedlung herum, als sie an die Grenzen des ihnen bekannten Gebiets stießen. Sie stiegen einen Hügel hinauf und sahen in die Ferne. Eine Bergkette erstreckte sich etwa eine Tagesreise von ihnen entfernt am Horizont, dichter Wald, einzeln durchbrochen von kleinen Wiesen und einem schmalen Flussband, füllte das Tal.

"Ich frage mich, was sich hinter diesen Bergen befindet", meinte Tobin während Serindal einfach nur den Blick über die Landschaft schweifen ließ und in ihr die Wunder der Natur betrachtete. "Die Welt", antwortete Serindal dann einfach, wohl wissend, dass es nichts geben konnte, das begehrenswerter war, als das Leben, das sie schon hatten.

"Fragst du dich nicht manches Mal, ob es dort draußen noch mehr gibt?" fragte Tobin seinen Bruder.

"Nein", entgegnete Serindal, überlegte dann aber trotzdem einen Moment und fuhr nach einer Pause fort, "Nein, es gibt nichts, was mich mehr erfüllen könnte, als unser Leben in der Gemeinschaft - wir helfen einander und wir haben alles, was wir brauchen. Wonach sollte ich also suchen?"

"Das werde ich wissen, wenn ich es gefunden habe. Mein Weg führt mich zu neuen Dingen, von denen wir heute noch nichts wissen. Dinge, die unser Leben verändern werden", Tobin atmete tief ein, während er seine Entscheidung traf und ihm ein Gedanke immer klarer wurde. "*Ich* werde unser Leben verändern!" Und dann tat er etwas, das noch niemand vor ihm getan hatte: Er ging über die Grenzen hinweg in die Welt hinaus. Er drehte sich nur noch einmal um: "Warte nicht auf mich, Bruder", rief er Serindal zu, "und macht euch keine Sorgen, ich werde zurückkehren!"

Serindal nickte nur. Er wusste dass er sich auf seinen Bruder verlassen konnte. Tobin würde zurückkehren. Aber ob es dann ein gutes oder schlechtes Ende nehmen würde, dass wussten nur die Wege und diese ließen sich nur selten deuten.

Und so vergingen weitere Jahre auf dem Weg in eine ungewisse neue Zukunft.

Während das Leben in der Siedlung der Imerianer seinen normalen Weg ging, war Tobin unterwegs zu den äußersten Grenzen der Welt, die er erreichen konnte. Er überquerte Flüsse und Berge, durchquerte Wüsten und Urwälder, entdeckte Inseln und Höhlen, begegnete fremden Tieren und Gefahren, lernte Durst und Hunger zu meistern und erkannte, dass es zwar vielfältigste Formen der Natur gab, aber nur wenige, die sehr gut für das Leben der Imerianer geeignet waren. Und das brachte ihn am Ende zu der Erkenntnis, die sein Leben bestimmen sollte: Sie mussten eins werden mit der Natur und sich ihr auf diese Weise anpassen. Er hatte genug von seinem Bruder gelernt, um mit den Grundlagen des Webens seine Reise zu meistern. Fand er eine unüberquerbare Schlucht, konnte Tobin sich das Leben zurechtweben, um ihm einen Weg zu weisen; traf er auf einen breiten Fluss, fand sich eine breite und flache Stelle zum Überqueren; begegnete er aggressiven Tieren, griff er in ihre Muster ein, um sie zu besänftigen. Er lernte dabei einen anderen Weg, als jenen, den Serindal ging. Während sein Bruder versuchte zu helfen und das Gefüge nicht zu verändern, nutzte Tobin jede Gelegenheit des Webens zum Selbstzweck auf seinem Weg der Erkenntnis.

Nachdem er ein paar Jahre unterwegs gewesen war, hatte er sich in einem von ihm gewebten Baumhaus niedergelassen und begann mit seinem eigenen Muster zu experimentieren, um es der Natur anzugleichen und besser in die Welt zu passen. Aberwitzige Fantasien kamen ihm - Reisen auf dem Wind, den Grund des Ozeans erforschen, sich in Schnee und Eis wohlfühlen und als Sandsturm durch die Wüste fegen - die Welt hatte soviel zu bieten! Und er hatte alle Muster gesehen, er musste sie nur noch umsetzen. Seine Begeisterung für das Ziel wuchs und in seiner Isolation bemerkte er nicht, wie sich sein Weg von allem entfernte, was er gelernt hatte und er einen Gedanken entwickelte, den er für absolut hielt - allem anderen überlegen und ohne Widerspruch zu dulden.

So verging ein weiteres Jahr, bis sein Weg den seines Bruders kreuzen sollte.

Es war sein fünfundzwanzigster Sommer, als Serindal die Veränderungen bemerkte, die feinen Varianzen in den Mustern des Lebens wahrnahm, die sich unerwartet häuften. Sie zogen sich durch den Regen, die Pflanzen, die Tiere und manchmal sogar schon durch seine Gefährten. An ihnen merkte er es am deutlichsten, als sich bei manch einem das Verhalten änderte. Er spürte, dass sein Bruder zurückkehren würde und es war etwas Gefährliches, was er mitbrachte; eine Veränderung, die nicht aufzuhalten war. Ein Sturm zog über das Land.

Serindal erlebte das schwerste Unwetter seines Lebens und fürchtete schon um die gesamte Siedlung, als es eines Morgens plötzlich ruhig geworden war. Als er in die Sonne hinaustrat, fand er alle Bewohner auf dem Dorfplatz versammelt vor und in ihrer Mitte stand sein Bruder Tobin. Die Muster, die ihn umgaben, waren fremd und rätselhaft, aber eine Gefahr konnte er in ihnen nicht entdecken. Als er sich näherte, hörte er wie Tobin von seinen Reisen berichtete, die ihn wohl um die ganze Welt geführt haben mussten. Und er hörte den Unterton, mit dem er versuchte seine Zuhörer zu überzeugen, als er von den Mustern der Natur sprach und wie verbunden man ihnen sein könnte.

Serindal sprach an diesem Tag nicht mit seinem Bruder, sondern hörte nur zu und versuchte seine Ziele zu erkennen, bis er sich am Abend mit einem Kopf voller Fragen zur Ruhe legte. Tobin hingegen schlief in dieser Nacht nicht. Er benötigte keinen Schlaf mehr, sondern nahm sich seine Energien aus der Umgebung. Er benötigte keine Nahrung mehr, denn alles, was seine Muster zum Leben brauchten, fanden sie im Regen, der auf die Haut fiel und in den Strahlen der Sonne, welche die Welt umspielten. Er saß in seiner Hütte, konzentrierte sich und ließ seinen Geist durch die Muster der Imerianer schweifen und erkannte, wie sehr er sich schon verändert hatte und noch verändern würden. Dafür war er zurückgekehrt. Doch für sein Ziel, eins mit der Welt zu werden, brauchte er mehr - mehr Muster, mehr Energie.

Tobin öffnete sich, tastete mit seinem Geist hinaus und fing an zu weben.

Als Serindal am nächsten Morgen erwachte, spürte er den Wandel und fing an zu suchen.

Tobin war fort und es schien, als habe er etwas Wichtiges mitgenommen. Die Freunde, denen Serindal begegnete, wirkten müde und schwach und als er sie näher betrachtete, bemerkte er, dass sich ihre Lebensmuster verändert hatten. Diese Veränderung war noch längst nicht abgeschlossen und doch konnte er erkennen, wo sie hinführen würde. Große Sorge breitete sich in Serindal aus, denn er hatte noch keine Idee, wie er die Siedlung vor der Veränderung schützen konnte. Er untersuchte noch andere, befragte Freunde und Familie und fand doch überall die gleichen Veränderungen - nur nicht an sich selbst.

"Du musst gehen!" sagte der Älteste zu ihm, als sie am Mittag des Tages aufeinander trafen, "Du musst deinen Bruder aufhalten, bevor er andere Siedlungen erreicht. Nur du kannst herausfinden, was er tut und nur dich wird er verschonen!" Serindal nickte und antwortete: "Wenn ich einen Weg zurück gefunden habe, werde ich uns alle befreien."

Dann brach er auf, noch während der Sturm wieder über sie hereinbrach. Es war nicht schwer seinem Bruder zu folgen, denn er war das Zentrum des Unwetters, das sich über die Welt gelegt hatte und die Varianzen in den Mustern zeichneten eine deutliche Spur für Serindal. Aus ihnen konnte er lernen, welche Veränderungen vor sich gingen. Tobin schien das Leben der Imerianer mit der Welt verschmelzen zu wollen, doch um die Schöpfung in den Grundfesten zu verändern, war mehr nötig, als ihm zur Verfügung stand - und er nahm es sich von allen Wesen, die er fand. Selbst die Tiere waren aus der Gegend geflohen und die wenigen, die sich nicht rechtzeitig auf den Weg gemacht hatten, schienen einfach zu erstarren, während ihr Aussehen sich veränderte.

Sie wurden zu Stein.

Nach fünf Tagesreisen erreichte Serindal die nächste Siedlung. Er brauchte nicht lange zu suchen, denn er fand seinen Bruder im Zentrum zwischen allen Einwohnern, wie er von seinen Reisen berichtete. Serindal beobachtete ihn und erkannte, dass selbst die Erzählung schon Wellen erzeugte, welche die Veränderungen mit sich trugen.

"Hör auf mit dem, was du tust, Bruder!" rief er Tobin in der Hoffnung zu, sein Wirken zu unterbrechen.

Tobin drehte sich um und Serindal erkannte in seinem Blick, dass er ihn hier erwartet hatte.

"Ich wusste, du würdest mir folgen", sagte er lächelnd, "Aber nicht, um mich aufzuhalten. Horch in dich hinein! Die Veränderung ist der richtige Weg! Und du wirst mit mir diese Veränderung beginnen", beschwor er seinen Zwilling. "Ich kann nicht zulassen, dass du das Leben auf diese Weise veränderst", antwortete Serindal.

"Nur durch dich ist es mir überhaupt möglich, dies zu tun", erwiderte Tobin, "Ich habe von deiner Kunst gelernt, um uns in eine neue Welt zu führen - nicht nur im Einklang, sondern im *Gleichklang* mit der Welt!"

Serindal merkte, dass er seinen Bruder nie würde überzeugen können und er erkannte jetzt, wie sehr Tobin sich selbst schon verändert hatte und sich der Natur anglich - seine Haut wurde glatter und schien leichte Wellen zu schlagen, wie ein See bei leichtem Wind, seine Haare waren hell geworden und schienen zu fließen, wie feiner Strandsand, seine Augen schienen im Nebel zu schwimmen und seine Kleidung bestand wohl nur noch aus Rinde und Laub. Für Tobin gab es keinen Weg zurück. Serindal wurde klar, dass er selbst versuchen musste, die Veränderung aufzuhalten.

So blieb er diese Nacht wach, zu Gast in der fremden Siedlung und konzentrierte sich auf die Veränderungen, die Tobins Anwesenheit hervorrief. Er beobachtete und lernte.

Am nächsten Morgen war Tobin einmal mehr verschwunden und Serindal wusste, dass er ihm würde folgen müssen. Doch vorher konnte er versuchen, dieser Siedlung zu helfen.

Er wandte sich an den Ältesten der Siedlung und betrachtete seine Muster, fühlte sich in die Änderungen hinein. Er ließ seine Augen über die Regionen des Körpers schweifen, während er versuchte, die alten Verbindungen zu erkennen und bat den Ältesten dann um die Gelegenheit, ein Ritual durchzuführen. Er stimmte zu und gemeinsam begaben sie sich in die tiefe Meditation, in der ein Körper zugänglicher für das Weben wurde. Serindal beobachtete, wie sich die Muster des Ältesten in den Wellen der Veränderungen öffneten, um völlig neue Wege zu ermöglichen. Sie nahmen die Zeichen von Wasser, Erde und Luft an, verlangsamten sich dabei und gaben ihre ursprüngliche Energie an die Umgebung ab, um dort im wieder erstarkten Sturm davongetragen zu werden - seinem Bruder Tobin entgegen. So erstarrten die Muster mit der Zeit, weil ihnen irgendwann jegliche Energie für weitere Wandlungen fehlte, welche doch für das Fortschreiten des Lebens so wichtig war - und das betroffene Wesen wurde dadurch zu einem brocken Gestein, jenseits der Gestalt, die es einst besaß. Und Serindal fand keinen Weg die Entwicklung aufzuhalten. Nach einem halben Tag angestrengten Webens, gab er enttäuscht auf. Sein Bruder veränderte die Struktur des Lebens so grundlegend, dass es nachher keinen Weg zurück gab.

Serindal blieb noch weitere Tage in der Siedlung, denn solange er keinen Weg fand, seinen Gefährten zu helfen, hatte es auch keinen weiteren Sinn, seinem Bruder zu folgen. Daher studierte er die Imerianer um ihn herum, betrachtete das Fortschreiten der Versteinerung und versuchte irgendwo eine Lücke zu finden, die es ihm ermöglichte, alles wieder umzukehren.

Er veränderte einzelne Muster, konnte aber nie einen dauerhaften Erfolg erzielen, sondern lediglich manches Mal die Zeit ein wenig hinauszögern. Einen der Tage saß er bei den Steinen und versuchte den Mustern wieder ein wenig Energie aus dem entfachten Lagerfeuer zu übertragen. Serindal war erstaunt, dass es ihm tatsächlich gelang, aber es war eine andere Art von Energie, die nur einen Teil davon enthielt, was die Imerianer brauchten, um wieder zu erwachen. Es hätte Ewigkeiten seiner Zeit benötigt auch nur einen seiner Gefährten zu erwecken.

Allerdings erkannte er darin auch die einzige Chance, die ihnen blieb. Anstatt alle Veränderungen aufzuhalten, mussten sie diese geschehen lassen und sich mit ihr fortbewegen, während sie neue Energien in sich sammelten, um eines Tages wieder zu erwachen. Er musste die Entwicklung noch einen Schritt nach vorne machen lassen und das Wesen des Imerianers über die Zeit hinweg retten. Sobald die Veränderungen in der Welt abgeschlossen sein würden, sollte es dann irgendwie möglich sein, den Imerianern ihre alte Gestalt wiederzugeben, indem man den Funken der Geschichte zu Ihnen zurück trug.

Noch während Serindal dieses Muster in die Siedlung einflocht, wurde ihm klar, dass er Hilfe brauchen würde, da er dieses Ziel zu seinen Lebzeiten nicht mehr erreichen würde. Er nahm sich ein kleines Buch und verwob die Muster auf eine neue Art, damit sich das Geschriebene in ihm von selbst den Zeiten, Schriften und Sprachen der Welt anpassen konnte - und er begann noch in der nächsten Nacht damit, einen kurzen Text zu schreiben, in dem er die Ereignisse notierte, damit die Vergangenheit nicht vergessen werden konnte.

Es vergingen viele Monate, in denen Serindal Siedlung um Siedlung bereiste. Überall traf er auf die gleichen Veränderungen und er merkte, dass Tobins Anwesenheit schon längst nicht mehr nötig war. Die Welt schlug mittlerweile ihre eigenen Wellen, um die Veränderungen aufzunehmen und durchzusetzen - als habe Tobin einen Stein in einen ruhigen See geworfen, setzten sich die Wellen nun in immer größeren Kreisen in der ganzen Welt fort. Serindal fühlte sich oft hilflos, manches Mal, wenn er eine Siedlung erreichte, fand er nur noch die steinernen Monumente vor, zu denen die Imerianer geworden waren. Und dennoch verfolgte er mit eisernem Willen sein Ziel: die Seele der Imerianer über die Zeit zu retten und irgendwann zu befreien. Überall hinterließ er ein kleines Buch, in dem er eben diese Ereignisse notierte, denn genau darin lag das letzte Ziel seiner langen Reise. Wenn sich zu späteren Zeiten ein anderes Wesen in der Nähe aufhalten sollte, könnte es diese Geschichte vielleicht lesen und die Imerianer ins Leben zurückkehren lassen. Doch mit einem hatte Serindal zu diesem Zeitpunkt nicht gerechnet - mit Tobin selbst.

Nachdem er wohl schon über fünf Jahre unterwegs gewesen war, saß Serindal gerade mitten in einer wie ausgestorben wirkenden Siedlung. Er schrieb die letzten Zeilen in dem Notizbuch, das er in dieser Siedlung niederlegen würde, als mit einem Mal dichter Nebel aufzog.

"Was tust du hier?" erklang Tobins Stimme aus dem Nebel. "Ich versuche zu retten, was noch zu retten ist", antwortete Serindal gelassen.

Langsam verdichtete sich der Nebel zu einer Gestalt, Blätter und Äste strebten, wie vom Wind getrieben, auf das Zentrum des Nebels zu, kleine Steine und Sand fingen an die Umriss eines Imerianers nachzubilden. Nach kurzer Zeit war ein geisterhaftes Abbild von Tobin entstanden.

"Du kannst mein Werk nicht mehr stören! Deine Änderungen werden hunderte von Jahren brauchen, um von Nutzen zu sein. Bis dahin wirst du nicht mehr sein, um etwas zu bewirken", sagte Tobin offensichtlich zornig.

"Ich arbeite nicht für mich und nicht für dieses Leben. Meine Pläne werden uns alle überdauern" Serindal beendete den letzten Satz und klappte dann das Buch zu.

"Nichts wird dir diese Arbeit bringen, außer verlorener Lebenszeit!" Aus wirbelndem Nebel entstand eins der Bücher, die Serindal angefertigt hatte.

"Ich werde es nicht zulassen, dass du mich schwächst." Einen Augenblick später ging das Buch in Tobins Hand in Flammen auf und nur ein kleines Häufchen Asche blieb übrig, "Ich werde jedes einzelne deiner Bücher finden und vernichten!"

Im Innern von Tobins nebelhaften Körper zuckten Blitze, versuchten hervorzubrechen und nach Serindal zu greifen und zogen sich dann doch zurück. Serindal packte sein verbliebenes Buch in eine seiner Taschen und erhob sich dann gelassen.

"Du kannst mir nichts anhaben. So sehr du dich geändert haben magst, durch unsere Geburt und unser Blut sind wir verbunden - deine Kunst berührt mich nicht, sonst hättest du mich als ersten verändert", erklärte Serindal ruhig, "und ich werde einen Weg finden, die Bücher vor deinem Zugriff zu schützen. Wir Imerianer werden nicht an deiner Selbstsucht untergehen. Gehe du deinen Weg, suche dein Ziel - vielleicht werden dir manche folgen, aber diese Entscheidung muss jeder selbst treffen."

Mit diesen Worten drehte sich Serindal um und ging, eine vor

Zorn bebende Wolke, die einst sein Bruder war, zurücklassend. Er wusste, dass er Tobins kurzfristigen Sieg nicht verhindern konnte - die Welt würde sich seiner Veränderung beugen. Doch mit jedem Imerianer der wieder erwachte, würde er einen Teil seiner Kraft verlieren und irgendwann wäre das Gleichgewicht wieder hergestellt. Das Antlitz der Welt würde sich bis dahin wohl stark verändern, aber das war ihr Schicksal - das Zeitalter Imerian war eine Zeit des Wachsens und der Selbstfindung der Welt. Sie hatte ihren Weg gewählt und dieses Zeitalter sollte sich einem Ende zuneigen.

Serindal würde es in die neue Welt begleiten.

So zog Serindal die folgenden Jahre und Jahrzehnte durch die Welt und besuchte Siedlung um Siedlung. Gelegentlich traf er noch auf seinen Bruder - er spürte ihn in der Erde, in den Bäumen und in der Luft. Er wurde nicht mächtiger, aber allgegenwärtiger. Manches mal sprachen Sie miteinander, wenn Serindal in Meditation am abendlichen Feuer saß, doch nie gab er etwas von dem preis, was er nun tat und so blieben die neuen Bücher geschützt und unberührt. Er hatte sich eine Struktur erdacht, welche die Bücher schützten, zu komplex für eine Person und von reinen Naturkräften (zu denen Tobin geworden war) kaum zu bewältigen. Selbst wenn sein Bruder Kenntnis davon bekommen hätte, wäre es ihm wohl kaum möglich gewesen, erneut an die Bücher zu kommen, um sie zu zerstören. Und Serindal vertraute darauf, dass die nachfolgende Zeit eine Zivilisation hervorbringen würde, die der Geschichte folgen konnte.

Als er alle Siedlungen bereist hatte und keine anderen Stämme mehr finden konnte, machte er sich auf den Weg in den Süden, in der Hoffnung, dort von den Ereignissen berichten zu können - denn er hatte auch bemerkt, dass die Wellen zur Ruhe gekommen waren und die Welt ihre Veränderungen abgeschlossen hatte. Serindal wusste, dass seine Zeit nur noch knapp bemessen war, aber er konnte keine Pause einlegen. Er durchstreifte die Wälder, Täler und Gebirge des Südens, hielt sich an Flüsse als Quell neuer Kulturen und hielt nach Spuren von Jägern Ausschau. Nach einer ihm ewig erscheinenden Zeitspanne traf er endlich auf ein neues Volk.

In ihren Mustern erkannte er völlig neue Wege und er mutmaßte, dass sie schon seit jeher Teile von Tobins Veränderungen in sich trugen. Vielleicht hatten sie die Wellen dadurch unbeschadet überstanden, vielleicht waren sie von Anfang an ein Teil der neuen Welt. Dieses Volk war sehr Naturverbunden, sie lauschten auf die Geister, die der Umgebung innewohnten und lebten friedlich mit dem Wesen der Welt. Serindal erinnerte dies sehr an seine Heimat und er sehnte sich zurück an die Gemeinschaft, die er zurückgelassen hatte.

Er ließ sich daher bei ihnen nieder und fand viele Möglichkeiten, seine Geschichte zu verbreiten. Geduldig berichtete er von allem, was passiert war - von den Veränderungen in der Welt, von seinen verlorenen Gefährten, seinem Bruder und den Aufgaben, die er wegen ihm erschaffen hatte. Er berichtete von den Büchern, die all das Wissen vereinten, das nötig war, um einen Imerianer zu befreien und dass es wichtig war, diese Geschichte, so seltsam sie manchem auch anmutete, zu erzählen und lebendig zu gestalten. An manchen Abenden saßen sie gemeinsam am Feuer und lauschten in den Wind hinaus, in dem sie gelegentlich die Stimme seines Bruders hörten - er suchte nach dem Leben, das er verloren hatte und einer Zeit, in der seine Ziele noch richtig waren.

So wurde die Vergangenheit der Zwillinge zur Sage, doch Serindal wusste, dass die Erzählung überdauern und die Imerianer irgendwann frei sein würden. In dieser Gewissheit konnte er seine letzten Jahre in Gelassenheit und Ruhe verbringen und er ahnte, dass seine jahrzehntelange Reise am Ende gut ausgehen sollte.

Als Serindal dann einst seinen letzten Atemzug tat, lächelte er und murmelte zufrieden:

"Nun, mein Bruder, sind wir wieder vereint..."